

www.e-rara.ch

Ueber W. Shakspeare

Eschenburg, Johann Joachim

Zürich, 1787

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 15.231: h

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-18650>

II. Ueber Shakspeare's Gelehrsamkeit.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

II.

Ueber

Shakespeare's Gelehrsamkeit.

I.

Um meine Leser in den rechten Gesichtspunkt zu setzen, aus welchem die so oft aufgeworfene, und so verschiedentlich beantwortete Frage über Shakespeare's Gelehrsamkeit beurtheilt werden muß, halt' ich es für nöthig, ihnen, ehe ich zur Erörterung der Frage selbst übergehe, ein allgemeines Gemählde von dem Zustande der Gelehrsamkeit, und besonders der Poesie in dem Zeitalter unsers Dichters, welches das Zeitalter der Königin Elisabeth war, aufzustellen. Dieß Gemählde wird freylich nur Kopie eines Originals seyn, welches sich in Hrn. Warston's Geschichte der englischen Poesie findet *); aber eben dadurch erhält es desto größern Werth.

Gemeiniglich nennt man die Zeiten der Königin Elisabeth das goldne Zeitalter der englischen Poesie; wenigstens war es poetischer, als irgend eins. Am

*) B. III. S. 490.

meisten sind in demselben herrschender Geschmack an Fabel, Dichtung und Phantasie, und vorzügliche Liebe zu interessanten Abentheuern und rührenden Vorfällen hervorstechend. Der Grund davon lag wohl vornämlich in folgenden Veranlassungen, die bald einzeln, bald gemeinschaftlich wirkten: in der Wiedererweckung und englischen Uebersetzung der Klaffiker; in der Einführung und Verdolmetschung italienischer Novellen; in den schwärmerischen Träumen oder Spitzfindigkeiten einer falschen Philosophie; in einem Grade von Aberglauben, der den Zwecken der Poesie hinlänglich angemessen war; in der Aufnahme romanhafter Maschineren, und dem häufigen, und zum Theil verbesserten Gebrauch allegorischer Vorstellungen in den öffentlichen Schauspielen.

Nach Abschaffung der papistischen Mißbräuche und Blendwerke wurde die Liebe zur alten Literatur in England allgemein; und die Gelehrsamkeit war nicht mehr ein blosses Eigenthum der Studirten, sondern auch eine Beschäftigung des Adels und der Vornehmen. Die Geistlichen hatten ihren Vortheil dabey gefunden, die Sprachen des Alterthums für sich allein zu behalten; und ist war man sehr begierig, das kennen zu lernen, was man der übrigen Welt so lange und so unbillig vorenthalten hatte. Wahrheit verbreitet Wahrheit; und die Decke des Geheimnisses ward ist nicht nur von der Religion, sondern auch von der Literatur, hinweggenommen. Die Laien, die ist ihre natürlichen Rechte zu behaupten gelernt hatten, wurden ungeduldig auf das alte Monopolium der Kenntnisse, und verlangten, an dem Antheil zu nehmen, was sich bisher die Klerisey so

ausschliessend angemaakt hatte. Die allgemeine Begierde nach neuen Entdeckungen wurde durch theils gegründete, theils eingebildete Vorstellungen von den Schätzen, die in den alten Griechen und Römern verborgen lagen, noch mehr gereizt; und ermunterte nun alle Leute von Muffe und von Vermögen, die Klafiker zu studiren. Was zu unsern Zeiten Pedanterey ist, war im vorigen Jahrhunderte seine Lebensart. Genaue Kenntniß der Phraseologie und der Eigenheiten der alten Dichter, Geschichtschreiber und Redner, die jedoch selten mehr war, als blosser Rosmenklatur, gehörte damals vornehmlich und nothwendig zur guten Erziehung. Jedes junge Frauentzimmer von Stande wurde sorgfältig in der klafischen Literatur unterrichtet; und die Tochter einer Herzoginn mußte nicht nur gebrannte Wasser distilliren, sondern auch griechisch konstruiren lernen. Unter den gelehrten Damen von erstem Range war Königin Elisabeth selbst die angesehenste. Roger Ascham, ihr Lehrer, spricht mit Entzücken von ihrem erstaunlichen Fortgange in Erlernung der griechischen Nennwörter, und rühmt es mit nicht geringem Triumph, daß sie während eines langen Aufenthaltes in dem Lustschlosse zu Windsor mehr griechisch an Einem Tage habe zu lesen gepflogen, als ein dortiger Kanonikus in einer ganzen Woche Latein las. Ist wird man freylich eine Fürstinn, die Wörter in einem Lexikon aufsucht, und schwere Phrasen aus Plutarch's Lebensbeschreibungen aufzeichnet, für ungewöhnlicher und seltner halten, als einen Kanonikus zu Windsor, der kein griechisch und nur wenig Latein versteht; damals aber war diese Liebhas

Berey der Königin Elisabeth ganz natürlich, und dem Geist und der Gewohnheit ihres Zeitalters vollkommen gemäß.

Weil also die Grossen mit den Schriften des Alterthums so vertraut waren, so hatten nun auch alle Dinge einen gewissen Anstrich von alter Geschichte und Fabellehre. Die heidnischen Götter wurden zwar von den Calvinisten deswegen verrufen, weil man glaubte, sie könnten leicht den Geist des Götzendienstes wieder beleben und unterhalten; dennoch aber kamen sie überall in Gang. Wenn die Königin bey irgend einem von ihrem Adel einen Besuch machte, so wurde sie bey dem Eintritt in das Landhaus von den Penaten begrüßt, und vom Merkur in ihr Gemach geführt. Selbst die Pastetenbecker waren erfahrene Mythologisten. Bey der Tafel wurden ausgesuchte Verwandlungen aus dem Ovid in Kandidorarbeit vorgestellt; und der glänzende Ueberguß eines grossen historischen Rosinenkuchens hatte in der Mitte ein liebliches Basrelief von der Zerstörung von Troja. Geruhte sie nach Tafel in den Garten zu gehen, so war der Teich mit Tritonen und Nereiden bedeckt; die Pagen des Hauses waren in Waldnymphen verkleidet, die aus jedem Gebüsch hervorlanschten; und die Bedienten hüpfen über die Terrassen in der Gestalt von Satyren. Ich bin weit entfernt, widrigen Verdacht erregen zu wollen; aber es läßt sich doch wohl schwerlich erklären, warum Elisabeth's Jungfräulichkeit immerfort der Gegenstand übertriebener Lobsprüche war; und man sieht den Grund so leicht nicht ab, warum einer verheyratheten Königin weniger Ruhm und Verdienst gebühren sollte, als einer

unverheyrahteten. Und doch wurde sie den Morgen darauf, nachdem sie in einem mit Gemälden von der Fahrt des Aeneas tapezirten Zimmer geschlafen hatte, in dem Thiergarten, wo sie jagen wollte, von der Diana empfangen, die unsre königl. Spröde für das herrlichste Urbild unbesleckter Keuschheit erklärte, und sie in ihre Gebüsch einlud, die vor Aëtaons Nachstellungen sicher wären. Im Grunde verschwendete man ihr dieser Tugend wegen so viel Schmeicheleyen, weil man sie für die charakteristische Zierde ächter Heldinnen hielt, eben so, wie die Ritter der alten Romane auf eingebildecete Ehre vorzüglich stolz waren. Bloß diesen immer noch gangbaren Ritterbegriffen gemäß, war sie ihrer Keuschheit wegen so sehr berühmt; nur brachte man freylich klassische Anspielungen in die ihr darüber gemachten Lobsprüche.

Eine regierende Königin wird leicht lächerlich, wenn sie bloß durch weibliche Vorzüge glänzen will. Die sanftern Reize des schönen Geschlechts verschwinden auf dem Thron. Elisabeth suchte alle Gelegenheiten auf, ihrer Schönheit wegen gepriesen zu werden, von der sie doch selbst im Lenz ihrer Jugend nicht gar viel besaß; ihre jungfräuliche Tugend mag übrigens so unsträflich, als sie will, gewesen seyn. Ungeachtet ihrer übertriebnen Neigung für Würde und Hofgepränge, und einer gewissen Affektation königlicher Strenge, sah sie doch nicht ein, daß dieser Ehrgeiz, ihrer Schönheit wegen gepriesen zu werden, ein leerer und unverzeihlicher Leichtsin war, der sich mit ihrem hohen Range durchaus nicht vertrug. Da sie alle Nationen durch ihre Waffen eroberte, so kam

40 Ueber Shakspeare's Gelehrsamkeit.

es nicht darauf an, was sie mit ihren Augen für Eroberungen machte. Wer kümmerte sich viel darum, was die Beherrscherinn der Welt für Gesichtszüge hatte? Nicht weniger eitel auf ihre Person, als auf ihre Politik, war es dieser feyerlichen Kokette, der Beschützerin des protestantischen Glaubens, dieser furchtbaren Beherrscherinn des Meers, der Vermittlerin der Unruhen in Frankreich, und der Geißel der Spanier, äußerst fränkend, wenn ihr ein Abgesandter bey der ersten Audienz nicht sagte, sie sey die größte Schönheit in ganz Europa. Keine Unterhandlungen kamen zu Stande, wenn man sie nicht wie eine Göttinn anredete. Schmeichlerische Lobreden auf ihre Schönheiten wären allemal, wenn sie auch wirklich jung und schön gewesen wäre, überflüssig, unnütz und ihrer unwürdig gewesen, und wurden eben so unschicklich an sie gehalten, als von ihr aufgenommen. Aber wenn sie durch die Gassen der Stadt Norwich fuhr, gieng Cupido, auf Befehl des Major's und der Aldermänner, aus einer Gruppe von Göttern hervor, die zur Verherrlichung des Juges den Olymp verlassen hatten, und gab ihr einen goldenen Pfeil, den treffendsten seines vollen Köchers, der unter dem Einfluß so unwiderstehlicher Reize ganz unfehlbar das härteste Herz verwunden würde.

„Ein Geschenk, sagt der ehrliche Chronikschreiber Zoulinshed, welches Ihre Majestät, die ist nahe an die funfzig war, sehr dankbar annahm.“ In einem von jenen langweiligen Hoffschauspielen, bey dem sie zugegen war, stellten ihre Singknaben die Geschichte der drey eifersüchtigen Göttinnen auf dem Berge Ida vor, denen Ihre Majestät gar sinnreich

als die vierte beygesetzt wurde; und Paris ward förmlich darüber belangt, daß er der Venus den goldenen Apfel zuerkannte, der doch der Königin allein gebührte.

Von dieser Seuche klassischer Pedanterey wurde nun auch die englische Poesie gar bald angesteckt. Schriftsteller, die in der Schule der Phantasie groß geworden waren, wurden gar bald von diesen neuen Bildern und Spielwerken geblendet; und jedes Gedicht wurde nun mit den Gottheiten und Helden des heidnischen Alterthums aufgestützt. Wenn Shakspeare's Frau Page, die im geringsten keine gelehrte oder gezierte Dame seyn soll, ihren wohlbeleibten Liebhaber Fallstaff mit seiner schwerfälligen Liebeley auslacht, so sagt sie: „Lieber möcht' ich eine Niesinn seyn, und unter dem Berge Pelion liegen.“ *) Diese Bekanntschaft mit der Fabelgeschichte wurde indeß nicht sowohl durch das herrschende Studium der alten Originalschriftsteller veranlaßt, als durch deren häufige englische Uebersetzungen, die eben deswegen gemacht wurden. Diese Uebersetzungen der Klassiker, womit sich jetzt jede Feder beschäftigte, machten dergleichen mythologische Bilder immer gangbarer und berühmter, und verbreiteten sie unter den gemeinen Mann. Kaum waren sie von der Hülse der Schulsprachen befreyt, so wurden sie sogleich allgemein bekannt. Ovid's Verwandlungen, die Golding eben erst ins Englische übersetzt hatte, eröffneten gleichsam den Ungelehrten selbst eine neue Dichtungswelt. Man hatte jetzt alle die alten Fabeln in dieser Sprache; und so waren gelehrte Anspielungen,

*) S. die Lustigen Weiber zu Windsor, Akt. II. Sc. I.

in Gedichten oder Prozeßionen und Schauspielen, dem gemeinen Leser und Zuschauer nicht mehr dunkel noch unverständlich. Und merkwürdig bleibt es immer, daß man bey dieser Wiederherstellung der Klassiker zuerst bloß auf ihre fabelhaften Erfindungen achtete, nicht auf ihre Regelmäßigkeit des Plans, und auf die Richtigkeit ihrer Gedanken. In dem rohen Zeitalter, worin man sie icht zu lesen anfieng, ahmte man bloß ihre ausschweifenden Phantasten, nicht ihre natürlichen Schönheiten, nach. Und jene wurden nun noch dazu, wie alles was neu ist, bis zum Fehlerhaften übertrieben.

Eine zweyte Hauptquelle der Poesie, die dieß Zeitalter auszeichnete, waren die häufigen Uebersetzungen italienischer Novellen ins Englische. Diese Erzählungen, die nicht durchaus romantische Erfindungen, sondern wirkliches Leben und Sitten zur Grundlage haben, und oft erdichtete, aber doch wahrscheinliche Begebenheiten in einer künstlichen Verbindung vortragen, schafften einer Nation neue Unterhaltung, die noch immer ihren alten Geschmack am Märchens Erzählen behielt, und wurden die Modellektüre derer, die nur zum Vergnügen lasen. Durch sie wurden unzählige Gedichte und Schauspiele veranlaßt, die ohne sie nie würden geschrieben seyn; und die Englischen Schriftsteller wurden dadurch auf Erfindungen von ähnlicher Art gebracht. Ehe diese Bücher in Gang kamen, wußte man beynabe nichts von rührenden Situationen, von Verbindung der Begebenheiten, und von dem Pathos der Katastrophe. Man hatte Leiden und Widerwärtigkeiten, besonders die, welche der Kampf der Zärtlichkeit veranlaßt, noch nicht

in ihrer interessantesten Gestalt gezeigt. Und eben daher entlehnten die englischen Dichter, besonders die Dramatischen, ihre Begriffe von einem regelmäßigen Knoten, und der zur Bewirkung Eines Ganzen so nöthigen Verknüpfung der Begebenheiten eines Lustspiels oder Trauerspiels. Je mehr die Kenntniß gewachsen war, desto mehr hatte es dem Genie an Subjekten und Materialien gefehlt. Diese Stücke traten izt an die Stelle der Legenden und Chronicken. Und wenn gleich die alten historischen Balladen viele dreiste Abentheuer, viele heroische Unternehmungen, viele starke Züge roher Zeichnung, enthielten; so fehlte es ihnen doch an jener Häufung und Vertheilung der einzelnen Umstände, an jener der Wahrheit und Natur näher kommenden Schilderung der Charaktere und Handlungen, die ein aufgeklärteres und einsichtsvolleres Zeitalter erforderte. Selbst die rohen Umrisse der ursprünglichen gothischen Romane wurden durch diese Art von Lektüre gemildert; und die italienische Schäferpoesie, obgleich mit einiger Einwebung von Begebenheiten, wie sie in Zeltodor's äthiopischer Erzählung vorkommen, die damals eben übersetzt war, wurde mit dem Ritterwesen und den Feudalsitten in Sydney's Arkadia verflochten.

Die Kirchenverbesserung hatte indeß noch nicht alles Blendwerk des Aberglaubens zerstört, noch nicht allen Wahn völlig entzaubert. In dem nun vermodernden Glaubenssystem der Volksfage waren immer einige dunkle Züge noch lesbar. Nicht jedes Gespenst der Unwissenheit verschwand bey dem ersten Schimmer dieser Morgenröthe der Aufklärung. Die Vernunft erlaubte einigen Dämonen noch ihr freyes Spiel,

die sie unter der Aufsicht der Dichtkunst in ihrem Dienste zu behalten Willens war. Man glaubte, oder ließ sich doch wenigstens leicht bereden, daß noch immer Geister umher schwebten, die „Lüste vom Himmel oder verderblichen Hauch der Hölle“, athmeten; daß die Gespenster aus ihrem höllischen Kerker um Mitternacht losgelassen würden; und daß Feyen auf den Rasen der Wiese beym Mondschein geheimnißvolle Zauberkreise machten. Vieles von diesem Aberglauben führte sogar den geweihten Namen einer Wissenschaft und eines tiefen Scharfsinns. Prospero hatte „seinen Stab noch „nicht zerbrochen, noch sein Buch tiefer versenkt, als „je ein Senkbley forschte.“ Damals lenkte der Goldmacher und der Sterndeuter seine geheimen Anstalten unter der mächtigen Leitung irgend eines übernatürlichen Wesens, welches folgsam auf seinen Ruf erschien, und verbunden war, ihm unter gewissen Bedingungen, und eine gesetzte Zeit hindurch, die schwersten Dienste zu thun. Damals war es eins von den vorgeblichen Kunststücken dieser schwärmerischen Philosophen, die Königin der Feyen in der Einsamkeit eines finstern Waldes hervorzurufen, vor welcher ein plötzliches Rauschen der Blätter vorherging, und die dann im überschwenglich glänzenden Lichtgewande erschien. *) Der Shakspeare eines aufgeklärtern und feinern Zeitalters würde keine zaubrische Verfinsterung der Sonne am hellen Mittage, keinen Hexensabbath, und keinen Zauberkessel auf die Bühne gebracht haben.

Unstreitig fanden diese Begriffe in den vorhergehenden Zeiten weit mehr Glauben und Beyfall. Aber

*) *Lylly's Life*, p. 151.

die Schreibart hatte doch damals noch nicht Fortschritte genug gethan; und Dichter jener Zeiten würden sie nicht mit so vieler Geschicklichkeit und Einsicht zu benutzen gewußt haben. Man war jzt in England so weit gekommen, daß die Leichtgläubigkeit der Nation, durch Vernunft belehrt, eine Art von verfeinertem Aberglauben hervorgebracht, und eine Reihe von Volksfagen beygehalten hatte, die phantasiereich genug für die dichterische Ausschmückung, und doch nicht zu gewaltsam und chimärisch für den gemeinen Menschenverstand waren. Hobbes, der sonst kein Freund dieser Lehre war, bemerkt sehr glücklich: „in einem guten Gedichte müsse sowohl Vernunft als Phantasie herrschen; aber die Phantasie müsse doch am meisten hervorstechen, weil es durch ungewöhnliche Bilder gefallen, aber durch Unvernunft nur nicht mißfallen müsse.“ *)

Unterdeß behauptete das gothische Romanensystem immer noch seinen Platz, wenn es gleich durch die klassischen Dichtungen, und durch die Erzählungen des Boccato und Bandello etwas erschüttert wurde; und die gewagten Maschinereyen der Riesen, Drachen, und bezauberten Schlösser, die aus der magischen Kustkammer eines Boiardo, Ariost und Tasso erzögort waren, wurden nunmehr von der epischen Muse gebraucht. Allzu eckle und slavische Kunsttrichter haben diese Verzierungen getabelt, weil sie gar zu viel abgeschmackte Ungereimtheiten enthielten, und von den Verfahren Homer's und Virgil's zu gröblich abwichen. Der Verfasser der Untersuchung über Homer's Leben und Schriften gesteht zwar dem Ariost

*) LEVIATHAN, p. I, Ch. VIII.

und Tasso fruchtbares Genie und glücklichen Vortrag zu; aber er klagt doch zugleich, „daß sie die Natur
 „verließen, sich an lustige Hirngespinnste und utopis-
 „sche Charaktere hielten, und ihre Werke mit Zauber-
 „reihen und Erscheinungen, diesen neuern Hülfswel-
 „len des Wunderbaren und Erhabnen, anfüllten.
 „Die besten Dichter ahmen die Natur nach, und stel-
 „len sie so dar, wie sie sie finden. So bald sie dies
 „selbe aus den Augen verlieren, schreiben sie falsch,
 „ihre Talente mögen auch noch so groß seyn.“ *)
 Was sind denn aber die Cyclophen und die Lastrigonen
 in der Odyssee anders als Utopier? Ariost's Hippo-
 gryph ist um nichts fabelhafter, als Virgil's Har-
 pyen. Wenn im Orlando Blätter in Schiffe verwanz-
 delt werden; so werden in der Aeneide Schiffe aus
 Nymphen. Rakus ist ein noch unnatürlicherer Wil-
 der als Kaliban. Auch glaub' ich nicht, daß die Idee
 von Ismeno's Zauberhain in dem befrejten Jerusa-
 lem, der durch feurige Mauern und Verschanzungen
 geschützt wird, weniger wunderbar und erhaben sey,
 als der Sprung von den Pferden der Juno in der
 Iliade, den Longin wegen seiner vorzüglichen Pracht
 und Würde preist. **) Nach den Grundsätzen jenes
 Kunstrichters müßte Voltaire's Henriade an der
 Spitze der neuern Heldengedichte stehen. — In dem
 Zeitalter, wovon hier die Rede ist, verband und
 verwebte man sehr oft die gothischen und heidnis-
 schen Dichtungen. Die *Lady of the Lake* schwamm
 mit in Neptun's Gefolge vor der Königin Eliza-
 beth zu Kenilworth; Ariel nimmt die Gestalt ei-
 ner Seenymphen an; und Sekate hat die Aufsicht

*) Sect. V. p. 69.

**) *Iliad.* V. 70. LONGIN. §. IX.

über die Zauberbeschwörungen der Hexen im *Macbeth*.

Die Allegorie brachte man aus den geistlichen englischen Schauspielen in die bürgerlichen. Bey den Maskeraden und Prozeffionen zur Zeit der Königin Elisabeth gab es nicht bloß heidnische Gottheiten, sondern oft auch in Personen verwandelte Tugenden und Laster, in bedeutungsvoller Kleidung, durch ihre eigenthümlichen Attribute deutlich genug ausgezeichnet, und von lebendigen Personen vorgestellt. Die alten symbolischen Schauspiele dieser Art hatten nun nicht ganz mehr ihre ehemalige Barbarey und Einmischung von Religion; sondern hoben sich zu einem gewissen Grade poetischer Schönheit und Bestimmtheit. Auch verrieth nicht bloß die Darstellungsart einzelner Figuren viele Phantasie; sondern auch die Verwebung mancher Fabeln oder Erfindungen in ganze Gruppen idealischer Personen. Diese Vorstellungen belebten die schöpferische Erfindung, und warfen das Licht auf die Dichtkunst zurück, was sie von ihr erhalten hatten. Durch ihre Leichtigkeit und Popularität veranlaßten sie einen Nationalgeschmack für die Allegorie; und die allegorischen Dichter schrieben nun auch fürs Volk. Selbst die Romane leitete man in dieß Gleis. In der *Seenkönigin* ist die Allegorie in das Ritterwesen mit verflochten; und die Thaten und Dichtungen der Ritter von der runden Tafel werden darin moralisirt. Die Tugenden der Großmuth und Keuschheit sind hier zu Personen gemacht; sie werden aber unter der Gestalt und mit der Handlungsart romantischer Ritter und Schönen dargestellt. Was dem Tasso erst nach Vollendung seines Gedichts einfiel, war Spenser's

vorbedachter und vorzüglicher Zweck. Man muß indeß diese moralischen Kämpfer der Feenkönigin nicht mit einigen andern in ihr versinnlichten Abstrakten vermengen, die bloß und durchaus allegorisch sind.

Hiezu kommt noch, daß damals nur erst wenig kritische Abhandlungen, und nur eine einzige Poetik, geschrieben waren. Die Gedanken und Bilder waren noch durch keine Vorschriften genau bestimmt; und das Genie wurde nicht durch die Erwartung eines künftigen Endurtheils vor dem Richtstuhl des Geschmacks geschreckt. Die damaligen Dichter Englands behaupteten eben durch ihre Achtlosigkeit gegen kleine Schönheiten eine gewisse Würde. Ohne zu ängstlich auf gewisse Merkmale der Korrektheit zu denken, ließ ein jeder dem Eigensinn seiner Erfindung freyes Spiel. Der Dichter bekümmerte sich um sonst nichts, als um seine eignen innern Gefühle, um seine unmittelbare und eigenthümliche Vorstellungsart. Und diese Freyheit der Gedanken wurde oft auch mit einer unüberstellten Freyheit des Vortrags ausgedrückt. Und dieser Umstand trug auch sehr zu der fließenden Modulation bey, welche damals in dem Sylbenmaaß der englischen Dichter herrschte, und bald hernach in das Gegentheil, in Uebelklang und Rauigkeit ausartete. Auswahl und Aussonderung achtete man oft sehr wenig. Shakspeare suchte überall die ganze weite Natur auf. „Sein Auge strahlt vom Himmel zur Erde, und von der Erde zum Himmel.“ Wir sehen ihn die Schranken eingebildeter Methode durchbrechen. In der nämlichen Scene steigt er von seiner Mittagshöhe der edelsten tragischen Erhabenheit zu Wortspielen und Schwänken, zu den niedrigsten Spässen des gemeins

sten

sten Possenspiels herab. Mitten in seiner Würde gleicht er seinem Richard dem Zweyten, diesem wankelmüthigen Könige, der sich oft des Ansehens eines Monarchen entäußerte, und „seine königliche Würde „gaufelnden Becken Preis gab.“ *) Er scheint nichts unschickliches in den plöglichsten Uebergängen gefunden zu haben, von Herzogen zu Possenreißern, von Senatoren zu Matrosen; von Råthen zu Konstabeln, und von Königen zu Kùpeln. Gleich Virgil's majestätischer Eiche,

— — Quantum vertice ad auras

Aetherias, tantum radice in Tartara tendit.

Man schrieb in England keine eigentliche satirische Gedichte, bis in die letzten Jahre der Regierung Elisabeth's; und auch da nur wenige. Allgemeine Schilddrungen herrschender Laster paßten nicht für Leser, die am liebsten in den Regionen künstlicher Sitten umherstreiften. Die Muse war gleich dem Volke, zu feyerlich und zurückhaltend, zu förmlich und pedantisch, um sich zum gewöhnlichen Leben herabzulassen. Die Satire ist nur eine Dichtungsart für eine höchst versfeinerte Nation.

Man kannte damals den Werth des weiblichen Charakters noch nicht; und gab dem Frauenzimmer noch keinen Zutritt in die gewöhnlichen Gesellschaften. Die Wirkung ihres Umgangs hatte der Poesie noch keine komische Wendung gegeben, noch den grellern Ton der Verse durch die Weichheit der Galanterie und die Vertraulichkeit der Komplimente gemildert, die vielsleicht zuweilen auf ernsthafte Dinge ihren Einfluß haben, und sich unvermerkt der ganzen Manier des Aus-

*) Erster Theil Heinrich's IV, Akt. III, Sc. 2.

drucks und der Gedanken mittheilen. Nicht, als ob die englische Poesie durch die grosse Sittenveränderung gelitten hätte, welchen dieser nähere Umgang mit dem schönen Geschlecht, oder vielmehr die Verbesserung der weiblichen Erziehung hervorgebracht hat, indem sie dem Umgange Leben und Abwechslung erteilte, und Wiß und Laune dadurch neue Gegenstände, und größern Reichthum erhielten. Sondern ich bemerke hier nur die Eigenheiten der Schreibart, und will nur so viel sagen, daß der Mangel eines so wichtigen Umstandes in der ehemaligen Lebensart und Verfassung auf die damalige Poesie einen Einfluß gehabt haben muß. Es finden sich jzt noch viele Spuren von dem Sittenzustande der vorigen Zeiten in England, in Rücksicht auf diesen Punkt. Den damaligen galanten Styl kann man aus den verliebten Gesprächen *Zamlet's*, *Percy's*, *Heinrichs V*, und *Senton's* abnehmen. Die tragischen Heldinnen, die *Desdemonen* und *Ophelien*, so wichtig sie auch für die Handlung des Stücks sind, werden immer nur entfernt im Hintergrunde gehalten. Im Lustspiel sind ihre Damen nichts weiter, als Lustige Weiber; schlichte und aufgeräumte Matronen, an denen Zucht und Treue das Beste ist. Wenn in den kleinern Gedichten ein Liebhaber seine Geliebte lobt, so geschieht es auf eine so wenig feine als rührende Art, ohne sonderlichen Geschmack und ohne Künsteley. Man beschreibt sie nicht mit verständlichen, und zugleich feinen Lobsprüchen, nicht mit wirklichen Farben und den ächten Vorzügen der Natur; sondern als ein Ideal aus einer andern Sphäre, welches Empfindungen einflößt, die eben so unbedeutend, übertrieben und unnatürlich sind.

Alle, oder doch die meisten hier angeführten Umstände trugen dazu bey, der damaligen Dichtersprache eine beschreibende, mahlerische und figürliche Wendung zu geben. Dieß sieht man selbst an der Prose zur Zeit der Königin Elisabeth. In dem folgenden Zeitalter ward die Prose die Sprache der Poesie.

Unterdeß verbreiteten sich die Kenntnisse überhaupt ungemein weit und schnell. Der Bücher wurden immer mehr; und eine grosse Menge nützlicher und vernünftiger Gegenstände waren schon in englischer Sprache bearbeitet. Die eigentlichen Wissenschaften aber hatten noch keine gar grosse Fortschritte gemacht. Ueberhaupt war man in England in einer Lage, die gerade den Aeusserungen originaler und wahrer Poesie die zuträglichste war. Die spröde Phantasie verschmähte die Anträge des Verstandes nicht ganz; das Genie wurde von der Urtheilskraft mehr geleitet, als regiert; und Geschmack und Litteratur hatten die Einbildungskraft nur so weit unter ihrer Zucht, daß sie in denen Fällen ihren Ausschweifungen keinen Einhalt thaten, wo sie mit wahren Schönheiten verbunden waren.

II.

Nach diesem vorläufigen Abrisse des Zustandes der schönen Litteratur und der herrschenden Richtung des poetischen Geschmacks in dem Zeitalter Shakspeare's komme ich nun zu der Frage über die Gelehrsamkeit dieses Dichters, deren Untersuchung so viele scharfsinnige Männer beschäftigt und so manche verschiedene Beantwortung veranlaßt hat. Nicht

nur alle Herausgeber seiner Schauspiele, alle seine Biographen, und fast alle, die über ihn geschrieben haben, berühren diese Frage; sondern sie hat auch zwey eigne kleine Schriften von Whalley und Farmer *) veranlaßt, wovon der Versuch des letztern der gründlichste und ausführlichste ist, den ich daher auch hier zum Grunde lege, obgleich ich manches, was er nur berührt, näher erörtern, und mehreres, was er umständlich zergliedert, und was dem deutschen Leser minder interessant seyn möchte, vorbeys lassen werde.

Freylich aber kann ichs nur denen unter meinen Lesern, die kritische Untersuchungen mit der Erwartung, manches dabey zu bemerken und zu lernen, gern weiter verfolgen, und nicht mit allgemeinen Behauptungen ohne Thatbeweise zufrieden sind, nur diesen kann ich es zumuthen, mit mir etwas weiter in diese Materie einzugehen. Für andre sey es genug, vorläufig zu bemerken, daß diese Frage, wie so manche andre, wohl nur darum so viel Widerspruch und Streit veranlaßt habe, weil sie gleich Anfangs nicht bestimmt genug ausgedrückt und gefaßt wurde. Der relative, und eben daher so schwankende Begriff des Wortes Gelehrsamkeit (*Learning*) hätte vor allen Dingen erst genau bestimmt, oder

*) An Enquiry into the Learning of *Shakspeare*, with Remarks on several passages of his Plays. In a Conversation between Engenius and Neander. By *Peter Whalley*, A. B. London, 1748. gr. 8vo.

An Essay on the Learning of *Shakspeare*, address'd to *Joseph Cradock*, Esq; by *Richard Farmer*, B. D. Cambridge, 1767. 8vo. 2d. Edition, with large Additions, ib. 1767. 12mo.

lieber vielleicht gar nicht ins Spiel gebracht werden sollen. Denn die Frage ist hier selbst nicht: ob Shakspeare, nach dem Maasse und den Fortschritten seines Zeitalters, gelehrt gewesen sey; sondern nur: ob er Sprachkenntnisse besessen, ob er die Werke der Alten und einiger neuern Ausländer in ihrer Ursprache gelesen, und sie so als Quellen benützt habe? Außerdem hat man nicht immer genug bedacht, daß die Voraussetzung, Shakspeare habe diese Sprachgelehrsamkeit wirklich besessen, seinen Ruhm nicht sowohl vergrößern als verringern werde. Aus übel verstandnem Eifer für diesen seinen Ruhm hat man oft, allem historischen Augenschein zuwider, seinem Verstande Vorzüge auf Kosten seines Genies beyzulegen gesucht. *) Und mit Recht findet Farmer es sehr sonderbar, daß wahre Freunde des Dichters ihn immer noch in eine Lage hinein zwingen wollen, die nicht die seinige war. Man behandle ihn, sagt er, als einen Gelehrten; womit will man dann noch seine groben Verstossungen wider Geschichte, Zeitrechnung und Länderkunde entschuldigen?—Shakspeare bedurfte der Sprachstelzen nicht, um sich über alle übrige Menschen hinaus zu heben.

*) „Wer weiß, sagt Dr. Young in seinen *Conjectures on Original Composition*, wer weiß, ob nicht Shakspeare weniger würde gedacht haben, wenn er mehr gelesen hätte? Wer weiß, ob er nicht unter der Last der Gelehrsamkeit eines Jonson, wie Enceladus unter dem Aetna, gearbeitet hätte? — Und wenn ihm auch alle Gelehrsamkeit fehlte, so hatte er doch zwey Bücher inne, die manchen grundgelehrten Männern fremd sind; aber Bücher, die der letzte Brand allein zerstören kann: Das Buch der Natur und des Menschen. Diese wußte er auswendig, und schrieb daraus in seine unsterblichen Werke viele herrliche Seiten ab.“

In Ben Jonson's oben erwähntem Lobgedichte auf Sh. werden seine erworbenen Kenntnisse eher übertrieben als zu mäßig erhoben; und doch sagt er darin von ihm: „er habe wenig Latein, und noch weniger Griechisch*)“ gekonnt. Dieser Ausspruch, sollte man glauben, sey entscheidend genug; man hat ihn aber verdächtig gefunden, und ihn für eine Folge eifersüchtigen Neides gehalten, obgleich davon in diesem Gedichte sonst nicht die entfernteste Spur ist. „Aber, (sagt Upton, **) man wird allemal einem andern alles zugestehen; nur das nicht, worauf man sich selbst am meisten zu gute thut; und daß Ben Jonson sich mit seiner Gelehrsamkeit viel wußte, daß er mit ihr in seinen Schauspielen überall Parade macht, ist bekannt genug.“ Wohl wahr; aber das ist doch auch nur da der Fall, wo wirklicher Wettstreit statt findet, wo der Mitwerber fürchtbar ist. Hier aber, wo Jedermann dem J. gar leicht den Vorzug zugestand, konnte sein schriftstellerisches Interesse ihn wol unmöglich zu solch einer Ungerechtigkeit verleiten.

Mit Ben Jonsons Aeußerung stimmt das Zeugniß anderer Zeitgenossen unsers Dichters völlig überein. Drayton, sein Landsmann und Freund, schreibt seine Vortrefflichkeit bloß seinen Naturgaben ***) zu.

*) And though thou hadst small Latin and less Greek, &c.

In Dr. Johnson's Vorrede zu seiner ersten Ausgabe wurde diese Stelle mit der vermuthlich aus Gedächtnißfehler veränderten Lesart: and no Greek, angeführt; in der neuern ist less wieder für no gesetzt.

**) Critical Observations on Sh. (Lond. 1746. 8.) p. 12.

***) to the naturall Braine. In seiner Elegie auf die Poeten und die Poesie. S. 206. fol. 1627.

Digges, ein beliebter Stadtpoet, noch vor der Zeit, da Sh. die Schaubühne verließ, drückt sich sehr deutlich und stark hierüber aus. „Die Natur allein war seine Hülfe, sagt er; denn man wird in diesem ganzen Buche keine Spur finden, daß er eine einzige Redensart von den Griechen entlehnt, noch die Römer nachgeahmt, noch aus neuern Sprachen übersetzt habe.“ *) — Suckling setzt sein leichteres Dichtertalent dem mühsamen Schweisse des gelehrten Jonson entgegen. — Denham versichert uns, er sey alles, was er war, durch Mutterwitz geworden. — Milton nennt in seinem Gedichte *L'Allegro* die Gedichte Shakspeare's „natürliche, wilde Waldtöne.“ **) Dryden sagt: „er habe nicht die Brille der Bücher gebraucht, um die Natur zu lesen.“ Er kam, wie Colman es ausdrückt, aus der Hand der Natur, wie Pallas aus dem Haupte Jupiters hervorgieng, reif und völlig erwachsen. — Der immer denkwürdige, obgleich ist fast vergessene Siles von Etton kannte beydes unsern Dichter und die Alten zu

*) — „Nature only helpt him; for looke thorow
This whole book, thou shalt find he doth not borrow
One phrase from Greekes, nor Latines imitate,
Nor once from vulgar Languages translate.“

S. sein Gedicht „upon Master William Shakspeare“, welches, nebst andern von ihm, für die Folio-Ausgabe von 1623 bestimmt war, und hernach in mehreren Sammlungen, auch in der unächten Ausgabe von Sh.'s Gedichten von 1640 und in Malone's Supplement B. I. S. 70. gedruckt ist. Ein andres von ihm steht im ersten Bande von Dr. Johnson's und Steevens's Edition, S. 222.

**) *If sweetest Shakspeare, Fancy's child
Warblev his native wood-notes wild.*

gut, um zu glauben, daß beyde mit einander viel Bekanntschaft gehabt hätten, und behauptete sehr richtig: wenn Sh. die klassischen Schriftsteller nicht gelesen habe, so hab' er auch aus ihnen nicht gestohlen, und gegen jede schöne Stelle aus einem alten Dichter getraue er sich eine von Sh. anzuführen, die wenigstens eben so schön wäre. — Fuller, ein eben so fleißiger Wahrheitsforscher als Wortspieler, erklärt ausdrücklich: seine Gelehrsamkeit sey sehr geringe, und die Natur sey alle an ihn verwandte Kunst gewesen, wie er selbst, wenn er noch lebte, gestehen würde. Und gestand er es nicht wirklich selbst, wenn er sich wegen seiner *untutored lines*, seiner durch keine Schulerziehung gebildeten Verse, bey seinem edeln Gönner, dem Grafen von Soudhampton, entschuldigt?

Dies Verzeichniß von Zeugen ließe sich noch leicht vergrößern, wenn die Sache selbst nicht zu viel einleuchtendes für sich hätte. Nur müssen wir vorher noch die vornehmsten Vertheidiger der gegenseitigen Meynung, kürzlich anführen.

Einer der ersten und heftigsten Verfechter der Gelehrsamkeit Shakspeare's war der Herausgeber seiner Gedichte, der bekannte Gildon; und einer von den folgenden Herausgebern älterer Dichter, Dr. Sewel trat pünktlich in seine Fußstapfen.

Dope gehört freylich nicht zu denen, welche diese Meynung ohne Einschränkung und gehörige Bestimmung behauptet haben; in seinem Urtheil über diesen Punkt ist indeß noch immer zu viel für dieselbe eingeräumt. „Unstreitig, sagt er in der Vorrede seiner Ausgabe unsers Poeten, unstreitig ist ein grosser

Unterschied zwischen Gelehrsamkeit und Sprachkunde. In wie fern er die letztere nicht besessen habe, kann ich nicht entscheiden, so viel aber ist gewiß, daß er wenigstens viel Belesenheit hatte, wenn man es auch nicht Gelehrsamkeit nennen will. Und wenn Jemand Kenntnisse besitzt, so kommt am Ende nicht viel darauf an, ob er sie aus der einen oder der andern Sprache geschöpft habe. Nichts ist augenscheinlicher, als sein Geschmack an Naturkunde, Mechanik, alter und neuer Geschichte, poetischen Kenntnissen und Mythologie; auch sieht man, daß er mit den Sitten und Gebräuchen des Alterthums sehr bekannt war. „ Er führt hernach verschiedne Beispiele als Beweise davon an, auf die wir in der Folge noch zurück kommen werden; und glaubt, Shakspeare's Bekanntschaft mit den Alten lasse sich aus einerley Gründen mit Ben Jonson's Kenntniß derselben darthun.

Theobald bestreitet Rowe's Behauptung, daß Sh. die alten Schriftsteller gar nicht gelesen habe, und ist, wie er sagt, gar nicht geneigt, ihn für einen so armseligen Sprachgelehrten zu halten, als ihn viele darzustellen gesucht haben; indeß werde er sich auch wol hüten, die gegenseitige Meynung allzuentscheidend zu behaupten, besonders was die todtten Sprachen betrifft. Von der Kenntniß derselben, meynt er, sey er nach seinen Schuljahren durch seine Lebensart abgekommen, und nun sey er nicht zu den Quellen selbst zurück gegangen, sondern habe sich mit den damals schon in Menge vorhandenen Uebersetzungen begnügt. Seine häufigen und argen Verstossungen wider Geschichte, Zeitrechnung und Völs

ferkunde hält er nicht sowol für Folgen seiner Unwissenheit, sondern seiner lebhaft erhitzten Phantasie, deren Uebermacht alle erworbnen Kenntnisse vertilgte. In Rücksicht auf die so oft angestellte Vergleichung Shakspeare's mit Ben Jonson macht er eine Anmerkung, die ich nicht übergehen kann, weil sie mir sehr richtig und treffend zu seyn scheint. Beyde Dichter haben treffliche Werke, aber auch andre Arbeiten geliefert, die ihrer sehr unwürdig sind; nur entdeckt man in des erstern schlechtern Stücken immer noch hervorschimmernde Funken seines grossen Genies, da hingegen in denen von Ben Jonson keine Spur seiner in dem Alchymisten und dem Fuchs gezeigten Talente zu finden ist. Diese Verschiedenheit läßt sich so erklären. Jonson hatte alle seine Schönheiten bloß der Kunst zu verdanken, wodurch er sich bisweilen zu einer ungewöhnlichen Höhe hinaufschwang, da er zu andern Zeiten wieder erschlaffte, mit seinem Gegenstande spielte, und durch nichts unterstützt ward. Und so ist es kein Wunder, daß er dann so tief unter sich selbst blieb. Shakspeare hingegen hatte der Natur weit mehr zu verdanken, als jener Dichter seinen erworbenen Talenten; und konnte daher in seinen nachlässigsten Stunden sich niemals so ganz seines Genies entäuffern, daß es nicht sehr oft mit erstaunlicher Stärke und mit dem größten Glanze hervorgeleuchtet hätte.

Dr. Warburton hat die Schwäche einiger Gründe für vermeynte Nachahmungen unsers Dichters in ihrer Blöße dargestellt; und doch sucht er selbst andre Stellen desselben für Nachahmungen auszugeben, von denen er unstreitig eben so leicht hätte darthun können, daß es keine wären.

Upton wundert sich, mit welchem Grunde irgend Jemand sich dergestalt täuschen könne, daß er glaube, Shakspeare habe keine Gelehrsamkeit besessen, und züchtigt mit vieler Wärme und Selbstzufriedenheit den Stolz und die Zudringlichkeit der Duns, die unter diesem Vorwande gar zu gern ihre eigne Trägheit und Unwissenheit beschönigen möchten. Ihm scheint es Grund genug zu seyn, Sh. für gelehrt zu halten, weil er in einem gelehrten Zeitalter lebte, und weil die Königin Elisabeth, wie schon oben angeführt ist, selbst Griechisch verstand. *) Hr. Farmer wundert sich mit Recht, daß Upton sich nicht lieber auch auf einen Befehl dieser Königin an die damalige Geistlichkeit beruft, daß die ungeübten Leser (*mean readers*) unter derselben die Kapitel der Bibel und die Homilien erst ein oder ein paarmal durchlesen sollten, um sie hernach desto deutlicher und fertiger vorlesen zu können. Denn wirklich liegt in der von Upton angeführten Stelle Ascham's, wenn man sie im Zusammenhange liest, gerade ein Beweis von der Ungelehrtheit des shakspearischen Zeitalters.

So ist auch Dr. Grey der Meynung, **) daß sich Sh.'s Kenntniß des Griechischen und Lateinischen nicht wohl bezweifeln lasse, weil er die alten Dichter und Geschichtschreiber zu genau nachahmte, und man von ihnen damals noch keine erträgliche Uebersetzungen gehabt habe. Als ob es hier auf Schönheit dieser Uebersetzungen ankäme, wo bloß von Entlehnung

*) Critical Observations, p. 12. 13.

**) S. Critical, Historical and Explanatory Notes on Shakspeare with Emendations of the Text and Metre. by Zachary Grey, LL. D! 2 Vole. Lond. 1754. 8. Pref. p. VII.

des Stofs, einzelner Vorfälle, einzelner Gesinnungen, die Rede seyn kann!

Auch Dr. Dodd *) hielt es für ausgemacht, daß Sh. kein solcher Neuling in der Gelehrsamkeit und Alterthumskunde gewesen sey, als manche vorgäben. Und darin stimmen ihm mehrere bey, von denen ich nur noch einen einzigen, nämlich Whalley anführen will, um den Leser zugleich mit seiner schon oben erwähnten eignen Schrift über diesen Gegenstand etwas näher bekant zu machen.

Die Form dieser Schrift ist dialogisch; und sie wurde, wie ihr Verfasser in der Vorrede sagt, durch Bemerkung der Aehnlichkeit zwischen einigen Stellen im Sh. und in den alten Klassikern veranlaßt, die ihn auf die Gedanken brachte, daß Sh. den Alten doch wohl mehr zu danken habe, als man gemeiniglich glaube. Uebrigens sieht er in dieser Vorrede die Streitsfrage, wovon hier die Rede ist, aus einem nicht so ganz verfehlten Gesichtspunkt an. „Lieblingsvorurtheile, sagt er, wirken gemeiniglich sehr stark auf den Verstand; und Partheyen jeder Art geben sich selten eher zufrieden, bis sie ihre Meynung bis aufs Aeußerste und Unstatthafte getrieben haben. Dieß ist vermuthlich auch der Fall in Ansehung des Streits über unsern Dichter. Weil einige glaubten, er habe gar keine Gelehrsamkeit gehabt, so stellen sich andre seine Belesenheit allzu groß vor, und glauben wenigstens, er habe mehr gelesen, als sich aus seinen Schauspielen mit Grunde darthun läßt. Und so können seine Vertheidiger durch übertriebnen Eifer gar leicht die Sache verderben, die sie zu unterstützen dachten.“

*) S. Vorrede zu den Beauties of Shakspeare.

Gleich hernach aber glaubt er doch, man müsse uns fern Dichter wenigstens in der lateinischen Sprache einen gewissen Grad von Geschmack und Kenntniß ihrer Schönheiten beylegen; und dieß sucht er durch einen sehr mißlichen Beweis, durch die Entlehnung des Stofs zum Hamlet aus dem Saxo Grammaticus, zu bestätigen. Von einigen sehr guten Bemerkungen, die in dem Gespräche selbst vorkommen, und die mehr Shakspeare's Genie und Behandlungsart seiner Subjekte, als seine Gelehrsamkeit, betreffen, werde ich in der Folge Gebrauch machen. Und hier würde michs zu weit führen, wenn ich alle die Stellen aus den Alten der Länge nach hersetzen wollte, von denen Whalley glaubt, daß in ihnen die Nachahmung nicht zu verkennen sey. Diese sind übrigens, wie er in der Vorrede versichert, nicht mühsam aufgesucht, sondern lauter Stellen, wobey ihm die Aehnlichkeit und Parallele gleich bey ihrer ersten Lesung auffiel. Uebrigens scheint Farmer diesem seinem Vorgänger in der nähern Prüfung dieses streitigen Punkts, doch wohl zu viel zu thun, wenn er glaubt, er habe sich, als Herausgeber Jonson's, von einer, wiewohl verzeihlichen, Partheylichkeit hinreißen lassen, unsern Dichter aus dem freyen Felde der Natur auf klassischen Grund und Boden zu locken, weil er wohl gewußt habe, daß sein Dichter nur hier allein es mit dem unsrigen aufnehmen könnte.

Freylich aber ist wohl bey der Auffuchung solcher Parallelstellen nur gar zu oft Eitelkeit und Liebe zum gelehrten Brunk die vornehmste Triebfeder gewesen. In jeder natürlichen Beschreibung, in jeder moralischen Gesinnung, hat man den Dichter auf Raub zu

ertappen geglaubt; und das ließ sich oft durch Hülfe der Excerpten, Sentenzenbücher und Blumenlesen, leichter thun, als es auf den ersten Anblick scheint. Man weiß, mit welcher glücklichen Satire Addison diese Parallelsucht in seinem Commentar über die alte Ballade *Chevy-Chace*, und Wagstaff in seinen Notizen über *Tom-Thumb*, lächerlich gemacht haben; und eben so gut, als aus den Alten, ließen sich auch aus den frühern englischen Schriftstellern dergleichen Parallelen zum Sh. in Menge auffinden. Farmer selbst gesteht, daß er sich ehemals die eitle Mühe gegeben habe, dergleichen zu sammeln; und unter dem grossen Vorrath derselben, die in der in anderm Betracht sehr verdienstlichen Schule Shakspeare's von Capell mit unerhörter Geduld zusammengetragen sind, giebt es ihrer gewiß die Menge, die Sh. vielleicht nie las, viel weniger nachahmte, wenn gleich diese Nachahmung ihm weit näher lag, und auch daher bey weitem die wahrscheinlichere ist. Doch, hievon in der Folge, wenn ich auf die unleugbaren Quellen unsers Dichters komme. Hier also nur so viel davon, als die klassische Gelehrsamkeit und die neuere Sprachkunde desselben betrifft.

Daß in seinen Schauspielen häufige Anspielungen auf alte Geschichte und Fabel vorkommen, daß einige derselben Begebenheiten des Alterthums zur Grundlage haben, ist unleugbar und augenscheinlich genug. Und keiner von den alten Schriftstellern ist in dieser Absicht mehr und offener von Sh. benutzt worden, als Plutarch. Kaum aber sollte man glauben, daß dieser Umstand die sonderbare Voraussetzung und Behauptung veranlaßt hätte, Sh. müsse jenen Geschichts

Schreiber nothwendig im Original gelesen haben. Keis-
 nen hat diese Voraussetzung weiter geführt, als den
 vorhin schon erwähnten Upton, der sich sogar einz-
 fallen ließ, vermeynte fehlerhafte Stellen der Abschreis-
 ber von Sh.'s Schauspielen aus dem griechischen Text
 Plutarch's zu verbessern. Ihm sind Theobald, Zans-
 mer, und andre gefolgt. Herr Farmer *) hat indeß
 an mehreren Beyspielen gezeigt, daß jene Abweichun-
 gen nicht ursprünglich im Sh. sondern in der schon
 1579 gedruckten englischen Uebersetzung von Plutarch's
 Lebensbeschreibungen zu suchen sind, die aus dem
 französischen des Amyot **) von Thomas North
 gefertigt wurde. Nichts ist augenscheinlicher, als
 daß diese Uebersetzung die nächste Quelle unsers Dich-
 ters, selbst die Quellen seiner historischen und anderer
 Irrungen war. Eben daher hatte Sh. auch die char-
 akteristische Kenntniß von seinem Brutus und Anto-
 nius, woraus man vornehmlich seine klassische Litera-
 tur hat beweisen wollen; eben daher nahm er buch-
 stäblich die Grabchrift auf den Timon, von der
 Theobald ***) glaubte, er habe darin durch seine größ-
 sere griechische Sprachkunde die Fehler der lateinischen
 Uebersetzung verbessert. Eben daher entlehnte er auch
 verschiedene Reden im Koriolan, von welchen Pope
 meynte, man könne sie eben so gut zu Beweisen von
 Sh.'s Gelehrsamkeit brauchen, als die, welche Jon-

*) Essay, p. 10. sq.

**) Man hat darüber folgende alte, sehr treffende, Verse:

'Twas Greek at first, that Greek was Latin made,

That Latin French, that French to English straid:

Thus 'twixt one Plutarch there's more difference,

Than i'th' same Englisman return'd from France.

****) S. seine Vorrede zu Richard II. 8vo. 1720.

son in seinem *Katilina* aus dem Cicero genommen hat, zu Belägen von dieses Dichters lateinischer Sprachkenntniß. Wenn man aber diese Reden mit denen in jenem alten englischen *Plutarch* zusammens hält; so ergiebt sich bald, daß Sh. nicht viel mehr dabey gethan, als *North's* Prose in Verse gebracht habe. *) Und eben dieß ist der Fall in allen den Stellen, die man mit einigem Grade von Wahrscheinlichkeit für solche erkennen kann, wo Sh. den *Zoömer*, *Anakreon*, *Plautus*, *Terenz*, u. s. f. in Gedanken gehabt hätte.

Denn in der zweyten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts erschien in England eine zahlreiche Menge von Uebersetzungen aus den Schriftstellern, und besonders den Dichtern des Alterthums. Durch sie wurden die Ideen derselben den englischen Dichtern und ihren Lesern geläufig; durch sie wurde die englische Sprache und Versifikation verbessert; und, im Ganzen genommen, waren sie ein sehr beträchtlicher Zuwachs der dortigen poetischen Literatur. Hr. *War-ton*, der von dem Einfluß und der Beschaffenheit dieser Uebersetzungen in seiner Geschichte der englischen Poesie **) umständlich handelt, nennt sie mit Recht die Klassiker *Shakspeare's*. ***) Und in der Ausgabe des Dichters von *Johnson* und *Steevens* findet man ****) ein sehr reichhaltiges und kritisches Verzeichniß

*) *S. Farmer's* Essay, p. 13. sq.

**) Vol. III. Sect. XL. XLI. p. 395. sq.

***) Und *Pope*: „die Klassiker eines Zeitalters, das nichts von Klassikern wußte“:

The Classics of an age, thad heard of none.

****) Vol. I. p. 86.

niß derer englischen Uebersetzungen von klassischen Autoren überhaupt, die zu Sh.'s Zeiten schon vorhanden waren. Dem Literator kann dieses Verzeichniß, auch in Rücksicht auf unsre vaterländischen frühern Arbeiten dieser Art, zu manchen unterrichtenden Betrachtungen Anlaß geben, die aber auffer den Gränzen gegenwärtiger Abhandlung liegen. Um aber doch auch den deutschen Leser auf die Ergiebigkeit jenes Zeitalters an solchen Uebersetzungen aufmerksam zu machen, will ich nur die Namen der Schriftsteller hersetzen, unter denen manche, wenigstens theilweise, damals schon mehr, als einmal ins Englische übersetzt waren. Es sind folgende: Homer, Musäus, Euripides, Plato, Demosthenes, Sokrates, Lucian, Herodot, Thucydides, Polybius, Diodor, Appian, Josephus, Helian, Herodian, Plutarch, Aristoteles, Xenophon, Epiktet, Eunapius, Achilles Tattus, Dionys, Euklid, Hippokrates, Galen, Heliodor, Virgil, Horaz, Ovid, Plautus, Martial, Terenz, Seneka, Livius, Tacitus, Sallust, Sueton, Cäsar, Justin, Curtius, Eutrop, Ammian, Cicero, Boethius, Apulejus, Frontin, Plinius der Aeltere und Jüngere, Pomponius Mela, Solinus, Vegetius, Rutilius Rufus, Dares, und Diktys, Cato und P. Syrus. Und so konnte ein damaliger englischer Schriftsteller viele Kenntniß der Klassiker zu verrathen scheinen, ohne daß man daraus auf seine Kenntniß ihrer Originalsprachen zurück zu schliessen berechtigt war. Bey Shakspeare'n scheint dieß so sehr der Fall gewesen zu seyn, daß man selbst aus dem sparsamen Gebrauch, den er von ihnen, und nur von so wenigen aus dieser grossen Anzahl,

macht, nur eine sehr einzelne und vielleicht sehr zufällige Bekanntschaft mit diesen Schriftstellern vermuthen darf, von denen er die meisten höchst wahrscheinlich nie hatte nennen hören. Dieß konnte zuweilen sogar der Fall selbst bey denen seyn, aus denen er wirklich seine Subjekte, oder einzelne Reden hernahm. Man machte nämlich, wie wir unten sehen werden, in so manchen andern, noch gangbarern, Büchern damaliger Zeit, von den alten Schriftstellern und ihren Uebersetzungen mannichfaltigen Gebrauch; und Sh. erhielt also wohl oft jene Bekanntschaft erst aus der dritten Hand; wie das z. B. in Ansehung des Stoffs zum Troilus und Kressida und Timon von Athen, in den kritischen Anhängen dieser Trauerspiele von mir gezeigt ist.

Aber man glaubt Spuren davon, daß Sh. aus den Originalen selbst schöpfte, in seiner Sprache und Schreibart zu finden. Mehr als Einen Gracismus und Latinismus hat besonders Upton in seinen Schauspielen zu finden geglaubt, und im dritten Buche seiner kritischen Bemerkungen, worin sonst manches Gutes über unsers Dichters eigenthümliche Schreibart vorkommt, als solche, und als Beweise seiner griechischen und römischen Sprachkenntniß, geltend zu machen gesucht. Indes fällt das Unstatthafte und Ungereimte dieser Grille gar bald von selbst in die Augen; und kaum waren Beyspiele dieser Art Farmer's Anführung und Widerlegung werth. *)

Eben dieser scharfsinnige Kunstrichter beweist zur Gnüge, wie mißlich es mit den Beweisen von Shakspeare's Anspielungen auf Stellen und Redensarten

*) *Essay*, p. 19. ff.

lateinischer Autoren aussteht. Man ist im Aufhaschen derselben, wie Dr. Johnson in der vortreflichen Vorrede seiner Ausgabe bemerkt, oft so weit gegangen, daß man die Worte: „Geh voran, ich folge dir,“ für offenbare Nachahmung, oder gar Uebersetzung des Terenzischen „*I pra, sequar,*“ oder Kaliban's: „Ich weinte, um wieder einzuschlafen,“ für die Nachahmung Anakreon's gehalten hat, der bey ähnlicher Gelegenheit, wie jeder andre gethan hätte, nämlich nach einem sehr angenehmen Traume, eben das wünscht. Und dieß ist auch der Fall in Ansehung mancher Bilder und poetischer Beschreibungen, die bey Sh. entweder ganz zufällig mit ähnlichen Stellen alter Dichter zusammen treffen, oder die er vielleicht noch aus ihren Uebersetzungen und Nachahmungen, in denen er sie las, in Gedanken hatte. Denn wer wird behaupten wollen, daß er, ungeachtet seiner Unbekanntschaft mit den Sprachen der alten Dichter, in ihrer poetischen Bildersprache fremd und unbeslesen gewesen sey? „Diejenigen, sagt ein geschmackvoller englischer Kunstrichter, *) in einer Abhandlung, worin er die wahren Kennzeichen der Nachahmung vortreflich erörtert; diejenigen, welche sich über Shakspeare's Gelehrsamkeit so sehr verwundern, treiben ohne Zweifel die Vorstellung von seinem Mangel an Kenntnissen zu weit, und vergessen dabey, daß die heidnischen Bilder allen Dichtern seiner Zeit geläufig waren; daß er eine Menge Gelehrsamkeit dieser Art fast aus jedem englischen Buche auffammeln konnte,

*) S. Zurd's kritische Abhandlung über die Kennzeichen der Nachahmung, im zweyten Bande meiner Uebersetzung seines Kommentars über Horazens Episteln an die Pisonen und an den August, (Leips. 1772. gr. 8.) S. 241.

daß ihm nur in die Hände fiel; daß viele von den besten griechischen und lateinischen Schriftstellern ins Englische übersezt waren; daß er mit den gelehrtesten, das heißt, mit solchen Dichtern viel umgieng, die zu seiner Zeit von der heidnischen Fabellehre den meisten Gebrauch machten; vor allen Dingen aber, daß er, wär' er auch nie mit Büchern und Bücherkennern umgegangen, beynabe alle die Geheimnisse der heidnischen Religion, in so fern nämlich ein Dichter ihrer bedurfte, aus den Masken des Ben Jonson hätte lernen können, welche von diesem Dichter mit einer so pedantischen Genauigkeit ausgearbeitet waren, daß man sie eher für Vorlesungen und Erläuterungen über die alte Literatur ansehen könnte, als für Uebungen des neuern Wizes. — Es gab z. B. damals eine Götterlehre von einem gewissen Stephen Bateman unter dem seltsamen Titel eines Goldnen Buches der bleyernen Götter. *) und mehrere ähnliche Kompilationen dieser Art. Aber auch alle seine Mythologie, und noch weit mehrere, ließ sich schon aus dem *Testament of Cresseide*, das unter Chaucer's Werken steht, ob es gleich eigentlich von Robert Henderson ist, und aus Spenser's *Feentönniginn*, lernen.

Wenn indeß bey irgend einer Stelle im Shakspeare die Entlehnung und Nachahmung der Bilder und Vorstellungsart klassischer Dichter wahrscheinlich wird; so ist es in der Rede Claudio's in dem Lustspiele, Gleiches mit Gleichem: **) „Ja! aber sterben, und hingehn, ohne zu wissen, was

*) The Golden Booke of the leaden Goddess 1577.

**) Akt III. S. 2.

hin; „ u. s. f. Sowol Upton als Whalley finden hier offenbare Nachbildung der Begriffe, die sich das Alterthum von dem Zustande der Bewohner des Schattenreichs, und besonders derer, die sich Virgil im sechsten Buche seiner Aeneis von der platonischen Hölle machte, wo er von den unglücklichen Schatten sagt:

— — — — Alia panduntur inanes

Suspensæ ad ventos: aliis sub gurgite vasto

Infectum eluitur scelus, aut exuritur igni.

Hiermit finden sie die Ideen vom Baden des Geistes in feurigen Fluthen, vom Zittern in Gegenden von aufgehäuftem Eise, vom Einkerkern in unsichtbare Winde, offenbar übereinstimmend. Freylich waren diese Ideen bey unserm Dichter wol nicht durchaus original; aber daraus folgt doch noch nicht, daß sie keines andern, als klassischen, Ursprungs waren. Auch die Mönche hatten, wie Hr. Farmer bemerkt und mit Anführung einer alten Legende bestätigt, *) ihre heisse und ihre kalte Hölle. In einer andern, damals sehr gangbaren, Legende kommt ein Gespräch zwischen einem Bischof und einer in einer Eisscholle gequälten Seele vor, die herbeingeschleppt ward, um eine grosse brennende Hitze seines Fusses zu heilen; und noch eine dritte erzählt von der Seele eines Mönchs, die an einen Felsen geschmiedet war, um den die Winde ein ganzes Jahr hindurch wehen, und sie so von ihren Missethaten reinigen mußten.

Und so läßt sich auch darthun, daß Shakspeare selbst da, wo er einen lateinischen Dichter im Auge

*) Essay p. 41.

gehabt zu haben scheint, gewiß nicht an das Original, sondern an die englische Uebersetzung dachte. Der Anfang der bekannten Anrede Prospero's im Sturm an seine dienstbaren Geister: „Ihr Elfen der Hügel, der stehenden Seen und Wälder &c.“ hat, nach Warburton's Bemerkung, allen Anschein einer Nachahmung der Anrede, die Ovid seiner Medea in den Mund legt.

Auræque & venti, montesque, amnesque, lacusque,
Diique omnes nemorum, diique omnes noctis, adeste!

Und Herr Zolt *) findet es daher unwidersprechlich, daß Sh. mit dem Zaubersystem der Alten, und ihrer Vorstellungsart davon, vollkommen bekannt gewesen sey. Wenn man aber die alte englische Uebersetzung von Arthur Golding vergleicht, die gar nicht wörtlich ist, so ergibt sich augenscheinlich, daß Sh. nur diese vor Augen gehabt habe, und ihr fast wörtlich gefolgt sey:

Ye Ayres and Winds, ye *Elves of Hills*, of Brookes,
of Woods alone,
Of *standing Lakes*, and of the Night, approche
ye everych one.

Denn im Englischen fängt sich jene Anrede an:

Ye Elves of Hills, of *standing lakes* and groves:

Hoffentlich ist meinen Lesern dieß eine, sehr auffallende Beyspiel genug; wenn es gleich nicht das einz

*) In seinen Anmerkungen über den Sturm, die er unter folgendem affectirt antikem Titel herausgab: An attempt to rescue that aunciente English Poet and Play-wrighte, Maister *William Shakspeare*, from the many Errours, faulselly charged upon him by certaine new-fangled Wittes. Lond. 1749. 8. p. 81.

zige dieser Art ist; und Farmer hat in seinem oft angeführten Versuch ihrer mehrere gesammelt. Nur Einen Vertheidiger der ältern Sprachkunde unsers Dichters muß ich noch erwähnen, weil das, was er darüber gesagt hat, leicht auch deutschen Lesern zu Gesicht kommen, und seine Meynung, wenn sie hier gar nicht berührt wäre, den Anschein grösserer Gründlichkeit erhalten könnte, als sie wirklich hat.

Herr Colman, dem man eine sehr schätzbare englische Uebersetzung des Terenz zu verdanken hat, sagt in der Vorrede zu derselben, es sey, ausser der Ähnlichkeit vieler einzelnen Stellen im Sh. mit Stellen der Alten, bekannt genug, daß der Stof des Lustspiels der Irrungen größtentheils aus den Menächmen des Plautus entlehnt sey; aber das sey, so viel er wisse, noch von keinem bemerkt, daß die Verkleidung des Pedanten in der Kunst, eine Widerbellerinn zu zähmen, und der Umstand, daß er Vicentio's Namen und Charakter annimmt, offenbar von der Verkleidung des Sykophanten in dem Trinummus des Plautus entlehnt sey. Auch, sagt er, kommt in eben diesem Lustspiele eine Anführung aus dem Terenz vor, die so ganz natürlich in den Dialog eingewebt sey, daß dadurch Shakspeare's Gelehrsamkeit in dem Originaltext der römischen Lustspieldichter ganz ausser Zweifel gesetzt werde:

Redime te captum, quam queas minimo.

Allein, in Ansehung der Irrungen ist schon an seinem Orte bemerkt worden, *) daß Sh. die Menächmen aus einer im Jahr 1595 gedruckten englis-

*) S. den kritischen Anhang zum vierten Bande meiner Uebersetzung, S. 411. und 396.

schen Uebersetzung kennen konnte; und so auch über den Stof des zweyten Stückes, daß es höchst wahrscheinlich aus dem *Supposes* des alten englischen Dichters Gascoigne genommen sey. Bey dem Verse aus dem Terenz aber ist in meiner Uebersetzung (B. IV. S. 170.) schon Dr. Johnson's Bemerkung angeführt, daß sie, wie selbst die Zusammenziehung in Einen Vers beweist, nicht aus dem Dichter selbst, sondern aus Lilly's lateinischer Grammatik entlehnt ist. Eben so steht diese Stelle auch in *Udall's Flores for Latin speaking*, die, aus dem Terenz gesammelt, 1560 herauskamen, und wo eine englische Uebersetzung beygefügt ist. — Herr Colman hat sich in einem Anhang zu der Oktavherausgabe seines Terenz wider das, was Farmer und Dr. Johnson seinen Aeusserrungen entgegen gesetzt hatten, zu vertheidigen gesucht, und noch mehrere lateinische Proben gesammelt, die hie und da in Shakspeare's Schauspielen vorkommen. Aber auch diese hatte er vermuthlich aus der zweyten Hand; und daß er so viel Latein, als dazu gehörte, verstanden habe, wird wol Jedermann leicht einräumen. Denn auch selbst als Schauspieler brauchte er, wie Farmer erinnert, *) etwas Latein, um die in den damaligen englischen Schauspielen nur allzu gewöhnlichen lateinischen Floskeln hersagen zu können. Und unter diesen mögen sogar selbst manche gewesen seyn, von denen er hernach in seinen eignen Schauspielen, obgleich weit

*) S. die Ausgabe von Johnson und Steevens, B. II. S. 435, wo Herr Farmer auf jenen Anhang zu Colman's Terenz antwortet, der auch, der Länge nach, in dem ersten Band dieser Ausgabe, S. 102. ff. eingerückt ist.

sparsamer, als seine Zeitgenossen, gelegentlichen Gebrauch machte. Das *Jra furor brevis est* im *Timon* von Athen findet sich fast in jedem Buche. Und so durfte er auch das Wort *thrasonical* nicht erst, wie Herr Colman glaubt, aus dem Terenz nehmen, da es ihm in englischen Büchern seiner Zeit, worin es mehrmals vorkommt, näher zur Hand war.

Bei dem allen könnte man doch leicht unsern Dichter für einen grössern Lateiner halten, als er der höchsten Wahrscheinlichkeit nach war, wenn man unter seinen Gedichten die Heroiden von Paris und Helena, aus dem Ovid übersetzt, antrifft. Diesen Dichter, glauben daher einige, müsse er wenigstens im Original gelesen haben. Allein, es ist historisch erwiesen, daß Sh. nicht Verfasser dieser poetischen Briefe war, sondern Thomas Heywood, der sie in sein Historienbuch, *Britaines Troy*, Lond. 1609. Fol. des verwandten Inhalts wegen mit aufnahm; und sich selbst ihre Uebersetzung zuschreibt. Der Buchdrucker, Jaggard, ließ sie einzeln unter Shakspeare's Namen abdrucken, worüber sich Heywood in seiner *Apology for Actors*, 1612. 4. beschwert. Und das gilt auch von den übrigen, in einigen Ausgaben von Sh.'s Gedichten befindlichen Uebersetzungen, die man alle in jenem Buche von Heywood antrifft. Herr Malone hat diese Gedichte daher, als offenbar unächt, in seiner neuen Ausgabe ganz weggelassen.

Bei dieser Gelegenheit muß ich eines andern Buchs gedenken, welches bloß dadurch eine literarische Merkwürdigkeit geworden ist, weil es den Namen unsers Dichters an der Stirne führt, und deswegen im Jahr 1751. zu London wieder gedruckt wurde.

74 Ueber Shakspeare's Gelehrsamkeit.

Es hat den Titel: *A compendions or briefe Examination of certayne ordinary complaints of diuers of our Countrymen in these our days: which although they are in some part unjust and friuolous, yet are they all by way of Dialogue throughly debated and discussed by William Shakspeare, Gentleman.* 8vo. D. i.

„Kurze und summarische Untersuchung einiger gewöhnlicher Beschwerden verschiedner von unsern Landesleuten in unsern Tagen; die zwar zum Theil ungerecht und unbedeutend, hier aber alle Gesprächsweise vollständig dargelegt und erörtert sind, von William Shakspeare.“

Zuerst erschien diese Schrift 1581. 4. und wurde von dem Verfasser „der tugendsamsten und gelehrtesten Frau, seiner theuersten und gnädigsten Fürstinn Elisabeth zu geeignet; aus pflichtmäßiger Dankbarkeit für Ihrer Majestät neuliche und besondere Gnade, die sie ihm durch Verzeihung eines gewissen pflichtwidrigen Betragens erwiesen.“

Und von den neuern Herausgebern wurde sie dem vorigen Könige von England zugeschrieben, als das Werk des größten und fruchtbarsten Genies, den je irgend ein Zeitalter oder irgend eine Nation hervorgebracht hätte. — Die Verfasser der Britischen Biographie *) glauben, daß dieß Buch, wenn es von Sh. wäre, den Streit über seine Gelehrsamkeit völlig entscheiden würde, weil er darin den Homer, Plato, Cäsar, Cicero, Pomponius Mela, Vegetius, Kolumella, und verschiedne andre anführt; und ausdrücklich sagt, er habe sie alle im Original gelesen, ob er sie gleich in Uebersetzungen hätte haben können. Die Erwähnung

*) S. die deutsche Uebersetzung, B. VIII. S. 662.

des pflichtwidrigen Betragens, worunter man seine Wilddieberey verstehen könnte, scheint diese Voraussetzung noch wahrscheinlicher zu machen. Allein erstlich war Sh. im Jahr 1581 erst siebenzehñ Jahr alt, und konnte sich also nicht wol, wie der Verf. dieses Buchs thut, auf seine lange Erfahrung berufen. Außerdem nennt Strype in seinen Annalen diesen Verfasser einen gewissen Gelehrten, *some learned man*; und das scheint auf einen so berühmten Mann, wie Sh. war, nicht wohl zu passen. Und dann stehen auf dem Tittelblatte sowohl, als am Schluß der Zuschrift, bloß die Anfangsbuchstaben, W. S. und Wood *) sagt ausdrücklich, William Stafford sey der Verfasser gewesen, der, nach Camden's, und anderer Bericht, schon damals, und noch mehr in der Folge, an einer Verschwörung wider die Königin Elisabeth Theil nahm; und dieß nannte er mit allem Recht ein pflichtwidriges Betragen.

Herr Warton führt in seiner Lebensbeschreibung des Dr. Bathurst einige auf blossen Hörensagen beruhende Anekdoten von unserm Dichter aus Aubrey's Papieren an, die Wood in Händen gehabt hatte, und die sich ursprünglich von einem gewissen Beeston herschrieben. Da sie alle unbedeutend und unerwiesen sind, **) so führe ich hier nur die einzige an, die hieher gehört: „Daß er nämlich ziemlich gut Latein gewußt habe, weil er in seinen jüngern Jahren Schulmeister auf dem Lande gewesen sey.“ Dieß Vorgeben aber widerspricht selbst Aubrey's übrigen Nachrichten, unter welchen auch die ist, die

*) Fasti, 2. Edit. V. I. 208.

**) S. Farmer's Essay, p. 74. ff.

ich schon oben in der dritten Note zu Sh.'s Leben angeführt habe, daß sein Vater ein Fleischer gewesen, und er selbst von diesem zum Kälberschlachten angeführt sey. Denn damals war er doch gewiß nicht sehr jung; und schon als er ungefähr achtzehn Jahr alt war, wurde er Schauspieler. Ein Jahr früher verließ er schon seinen Vater, und verheyrathete sich, und hatte wenigstens schon zwey Kinder aus dieser Ehe, als er von Stratford nach London gieng. Wood hatte daher in seiner eignen Biographie mehr als zu viel Ursache, diesen Aubrey für einen leichtgläubigen und übel berichteten Anekdotenträger zu halten.

Genug, und manchem Leser vielleicht schon zu viel, über Shakspeare's vorgebliche klassische Gelehrsamkeit; ist noch ein paar Worte über seine vermeynte Kenntniß neuer Sprachen, die man gleichfalls, aber aus eben so unzulänglichen Gründen, zu behaupten gesucht hat.

Vorläufig bemerke ich nur, daß die Kenntniß fremder Sprachen, besonders der französischen, italiänischen und spanischen, zur Zeit unsers Dichters in England sehr gewöhnlich war. Es gehört nicht unmittelbar zu meinem Zwecke, die, an sich sehr interessanten, Bemerkungen über die erste Einführung und allmählige Verbreitung der ausländischen Sprachkunde und Literatur in England hier anzuführen, die besonders Herr Warton mit dem mühsamsten und verdienstlichsten Fleisse, vornehmlich in Rücksicht auf die Poesie, in seiner vortreflichen Geschichte der Englischen Dichtkunst gemacht hat. *) Ich bemerke bloß, daß von der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts an

*) In mehrern Abschnitten aller drey bisherigen Bände.

die Uebersetzungen aus den gedachten fremden Sprachen, vorzüglich aus der Italiänischen, in England immer häufiger wurden, und daß keine Gattung der Schreibart die Verfasser dieser Uebersetzungen so sehr beschäftigte, als die erzählende.

Daß unser Dichter italiänisch verstanden habe, glaubt man aus den in seinen Schauspielen vorkommenden italiänischen Wörtern und Redensarten hinlänglich beweisen zu können. Aber schon die verfehlte Rechtschreibung derselben macht diese Kenntniß verdächtig; ob man gleich hievon die Schuld auf die Abschreiber und Herausgeber seiner Stücke schieben könnte. Hr. Farmer aber, der sich in diese Untersuchung umständlicher eingelassen hat, *) beweist auf eine sehr befriedigende Art, daß Sh. alle die bey ihm vorkommenden italiänischen Brocken aus damals gangbaren englischen Bücher nehmen können, und höchst wahrscheinlich auch wirklich genommen habe. Dazu kommt, daß manche seiner Ausleger ihm oft da italiänische Wörter, oder Anspielungen auf diese Sprache ange-dichtet haben, wo man aus einer ganz andern Erklärungsquelle, nämlich aus der Volkssprache seiner Zeit, hätte schöpfen sollen.

Um ihm auch spanische Sprachkunde beylegen zu können, findet D. Grey es wahrscheinlich, daß Sh. den Stof seines Romeo und Julie aus einem Lustspiele des Lope de Vega entlehnt habe. Jeder aber, der die Sache nur etwas näher prüft, wird diese Vermuthung äußerst unwahrscheinlich finden; und die wahren und nächsten Quellen dieses Trauerspiels habe ich in dem kritischen Anhang desselben nachgewies-

*) Essay, p. 78. A.

sen. Seine vornehmste, oder vielmehr höchst wahrscheinlich seine einzige, Quelle war wohl unstreitig, das alte englische im J. 1562 gedruckte Gedicht, *Hy-story of Romeus and Iuliet*, welches Herr Malone in seinem ersten Supplementbände (S. 267 ff.) wieder hat abdrucken lassen. — Was es mit den beyden geradebrechten spanischen Wörtern gleich zu Anfange der Einleitung zur *Widerbellerin* für Bewandniß habe, ist daselbst gleichfalls schon angemerkt worden.

Aber Französisch muß Sh. doch wenigstens wohl verstanden haben, da in seinem *Zeinrich V* eine ganze französische Scene, und so manche einzelne französische Redensart in mehrern Stellen seiner Schauspiele vorkommt? — Aber auch dieser Umstand ist noch sehr zweifelhaft. Denn in den ersten Abdrücken kommt nicht halb so viel Französisch vor, und die Wörter sind fast durchgehends erbärmlich verhunzt. Und selbst diese waren, wie bekannt, nicht von dem Dichter selbst veranstaltet, und wurden durch so viele fremde Einschaltungen verfälscht, wie unten gezeigt werden soll. Jene ganze Scene scheint zu diesen Einschaltungen mehr, als irgend eine andre, zu gehören. Und wäre sie auch seine Arbeit gewesen, so würde sie doch nur beweisen, daß Sh. das Französische sehr schlecht verstanden habe. Denn selbst die rechte Aussprache scheint ihm, wie *Zawkins* bemerkt, nicht bekannt gewesen zu seyn, da er *) den *Pistol* das zuletzt ausgesprochne Wort *bras* für *brass* nehmen läßt. Vielleicht wurde auch diese französische Scene in jedes Trauerspiel dieses Inhalts eingeschoben, deren es

*) *Zeinrich V.* Akt IV. S. 4. — Vergl. auch die Note zu *B. VII.* S. 307 der deutschen Uebers.

vermuthlich schon vor Sh. mehr als eins gab. *) — Vom Kabelais, auf dessen Riesen er oft anspielt, war freylich zu seiner Zeit noch keine Uebersetzung da; die Geschichte selbst aber war bekanntes Volksmärchen. Bey dem allen gesteh ich, daß, wenn irgend Sh. Sprachkenntnisse besessen, die französische Sprache diejenige ist, von der man es noch mit der meisten Wahrscheinlichkeit behaupten kann, daß sie ihm bekannt gewesen sey.

Und überhaupt liegt auch wohl bey diesem ganzen Streite die Wahrheit in der Mitte. Man geht unstreitig zu weit, wenn man Sh. für einen vertrauten Kenner der alten und neuen Sprachen, auch schon, wenn man ihn in den Schriften derselben für belesen hält; aber man würde auch dann zu weit gehen, wenn man ihn für einen völligen Fremdling in diesen Sprachen, und für völlig unbelesen in den aus ihnen übersetzten Werken halten wollte. Beydes wird durch den Augenschein widerlegt. Shakspeare hatte, wie Farmer am Schluß seines Versuchs sagt, vielleicht noch genug Latein aus seinen Schuljahren behalten, um das *Hig, bag, hog*, dem Pfarrer Evans in den Mund zu legen, **) und mochte wohl auch aus den ziemlich buntscheckig geschriebnen Büchern seiner Zeit, oder aus der Sprache des gemeinen Lebens ein paar französische und italiänische Wörter und Redensarten aufgehasht haben; sein eigentliches Studium aber war bloß auf die Natur und auf seine Muttersprache eingeschränkt.

*) Die Beweise hiezu s. mit mehrern dieser Art in Farmer's Essay, p. 88. ff.

**) S. Die lustigen Weiber zu Windsor, Akt IV. Sc. 1.

III.

Ich versprach oben, von Shakspeare's eigentlichen und unleugbarem Quellen noch besonders zu handeln; denn daß die Originalschriften der Griechen, der Römer, und der neuern Ausländer entweder gar nicht, oder doch nur sehr uneigentlich Quellen dieses Dichters heißen können, ist bisher, wie ich hoffe, zur Gnüge dargethan. Die erste, vornehmste und ergiebigste Quelle der shakspearischen Werke und ihrer eigenthümlichsten Schönheiten war freylich keine andre als das außerordentliche Genie dieses in seiner Art ganz einzigen Schriftstellers, ein ungewöhnlicher Scharfsinn, die Natur in ihren verborgensten Falten und Schlupfwinkeln aufzustellen, und eine Darstellungsgabe, deren Stärke wohl schwerlich irgend ein anderer Dichter jemals erreicht hat. Von dem allen aber ist hier die Rede noch nicht; sondern nur von dem, was bey ihm erworbnne Kenntniß, und, wenn man will, Belesenheit, oder gar, weil beyde Begriffe nur allzu oft verwechselt werden, Gelehrsamkeit war. Denn es verräth allemal sehr wenig Bekantschaft mit unserm Dichter, wenn man ihn für einen rohen Sohn der Natur hält, wenn man alles, was er war und was er leistete, bloß und ausschließend seinem Genie zuschreibt. Dieß behält immer noch an dem Umfange und an der Aeufferungsart seiner Geisteskräfte den größten Antheil; dieß behauptet immer noch auf seine vorzüglichsten Schönheiten den größten Anspruch; und der außerordentliche Dichter, den wir in ihm bewundern, wäre er ohne diese Ueberlegenheit seiner Naturgaben nie geworden. Je mehr man aber seine Schauspiele studirt, desto mehr und öfter fühlt man

man das Bedürfniß derer Hülfsmittel zu ihrer Erläuterung, die uns die Schriften seines Zeitalters an die Hand geben; und ihre Benutzung zeigt dann gar zu oft deutliche Spuren von der Bekanntschaft, in welcher Sh. selbst mit diesen Schriften stand, die daher, verbunden mit der Umgangssprache, dem Sitzenzustande, dem Zeitgeschmack, nur mit dem ganzen eigenthümlichen Charakter seines Zeitalters als Quellen anzusehen sind, aus welchen er sehr oft seine Darstellung schöpfte, und aus welchen auch der Leser, der ihn ganz verstehen will, ist noch schöpfen muß, so trübe sie auch meistens sind. Belesenheit dieser Art ist dem Ausleger Shakspeare's unentbehrlich. Wer sich in dieser Absicht bloß an die Schriftsteller des Alterthums wenden wollte, der würde, wie Farmer sich ausdrückt, *) eben so weise handeln, wenn er den Talmud studirte, um den Tristram Shandy zu erklären. Durch nichts anders, setzt er hinzu, als durch eine vertraute Bekanntschaft mit den Schriftstellern seiner Zeit, die sehr oft weiter keinen Werth haben, lassen sich seine Anspielungen auffinden, und seine Redensarten in ihrem rechten Sinn verstehen. In ihnen findet man die besten Aufösungen zum Verständniß der damaligen gemeinen Sprachart, mancher Provinzialausdrücke, dunkler Sprüchwörter, veralteter Gewohnheiten, und so oftmaliger Winke und Anspielungen auf längst vergessene Personen und Vorfälle.

Freylich aber sind diese ältern englischen Schriftsteller grossentheils mehr Quellen für den Ausleger Shakspeare's, als sie es für ihn selbst gewesen seyn

*) Essay, p. 94.

mögen. Ihm würde man sehr oft zu viel thun, wenn man behaupten wollte, er habe überall, wo er mit ihnen zusammentrifft, sie vor Augen, oder auch nur in Gedanken gehabt. Viele von ihnen hätte er vielleicht nie gelesen, nie einmal nennen gehört. Aber ihre Zusammenstimmung mit ihm in Sachen und Ausdrücken muß unstreitig das beste Licht auf sehr viele Stellen werfen, die unserm Zeitalter ohne diese Beyhülfe dunkel und unerklärbar seyn würden.

Hat irgend ein Schauspieldichter Natur, Leben und Sitten treffend darzustellen gewußt, so ist es unstreitig Shakspeare, der auch in dieser Gabe, der vorzüglichsten und schwersten des dramatischen Dichters, unübertrefflich ist. Viele von seinen Darstellungen dieser Art sind freylich, so individuell sie an sich sind, ihrer Anwendbarkeit nach allgemein genug, um jedem Zeitalter, jeder Nation verständlich und interessant zu seyn. Aber er wäre weniger Meister dieser Kunst gewesen, wenn er dabey auf Kultur, Sitten, und Modengeschmack seines Zeitalters weniger Rücksicht genommen hätte. Dieß war vornehmlich in seinen Lustspielen, und in den aus der englischen Geschichte entlehnten Trauerspielen und historischen Schauspielen der Fall. In ihnen würde uns gemein viel Treffendes für uns verloren gehen, uns gemein viel Bedeutendes seinen igtlebenden Landesleuten, und vollends Ausländern, unbedeutend und zwecklos scheinen, wenn man nicht die Denkmäler der Gebräuche und Sitten seines Zeitalters zu Rathe ziehen, und aus ihnen die Aufklärungen und Erläuterungen schöpfen wollte, die sie dem aufmerksamen Forscher in Menge darbieten. Whalley bemerkt sehr

richtig, *) daß Sh. seine Beschreibungen, Bilder und Metaphern sehr oft von den zu seiner Zeit herrschenden Sitten, von den damals üblichsten und beliebtesten Ergößlichkeiten u. s. f. hernahm. Daher seine häufigen Anspielungen auf Falkenjagd, aufs Bogenschießen, und dergleichen.

Auch seine satirischen Anspielungen treffen sehr oft herrschende Mißbräuche seiner Zeit. Von der Art waren z. B. die Zweykämpfe, die man damals auf systematische Regeln zurückgeführt hatte, welches auch Jonson und Fletcher, wie der eben gedachte Kunst-richter umständlicher zeigt, bey mehrern Gelegenheiten lächerlich zu machen suchten. So wird man sich mancher Stellen im Sh. erinnern, in welchen er die gleichfalls zu seiner Zeit eingeriffene Ziererey bey Schwüren und Betheurungen verlacht; anderer, in welchem die Aufschneiderey zurückgekehrter Reisenden ein Ziel seines Spottes ist; anderer, worin er feichte oder geschmacklose Schriftsteller oder schlechte, unnatürliche Schauspieler bestraft oder parodirt. Ein grosser Theil dieser einzelnen Beziehungen ist ohne Zweifel noch unerörtert; manche werden auch vielleicht nie ganz erklärt werden können, weil die Zeit ihre Spur vertilgt hat; aber alles das aufsuchen, was sich von dieser Art nur irgend auftreiben läßt, und dadurch den Werken dieses grossen Dichters nicht nur mehr Licht, sondern selbst mehr Eindruck und Bedeutung geben, ist unstreitig eine sehr verdienstvolle Bemühung.

Und dieser Bemühung haben sich daher die besten Ausleger unsers Dichters desto williger unterzogen,

*) Enquiry into the Learning of Sh. p. 25.

je mehr sie das Verdienst derselben erkannten, und je mehr sie zur Uebernehmung derselben fähig waren. Denn diese Fähigkeit setzt freylich grossen literarischen Fleiß, ausharrende Geduld, und nicht geringe Selbstverleugnung voraus. Sie mußten sich entschliessen, kaum lesbare Bücher zu lesen, und sich begnügen, oft nur eine oder andere einzelne Aufklärung aus einem ganzen Buche zu erbeuten. Diejenigen Herausgeber Shakspeare's, die den meisten Geschmack besaßen, und sich durch eigne Geistesarbeiten am berühmtesten gemacht haben, Pope, Warburton, und Dr. Johnson, waren gerade am wenigsten im Stande, ihrem Dichter diesen Dienst zu leisten. Andre hingegen, die mehr Wortkritik, ältere englische Sprachkunde und Alterthumslicbe besaßen, Theobald, Zanmer, Steevens und Malone waren das zu desto geschickter. Mit ihnen vereinten sich so manche andre schätzbare Literatoren, die gelegentlich, oder in besondern kritischen Schriften, dergleichen Untersuchungen anstellten, und die ich in einem der folgenden Abschnitte noch besonders nennen und charakterisiren werde. Hier gedenke ich nur der Erläuterungen der Mistreß Genor aus den Novellen und Chronicken, *) der oben schon angeführten kritischen Notizen des Dr. Grey, des so oft in diesem Abschnitte gedachten, und an Bemerkungen und Aufklärungen dieser Art so reichhaltigen Versuches von Farmer, und der vornehmlich zu dieser Absicht von Sawkins **)

*) *Shakspeare Illustrated; or the Novels and Historics, on which the Plays of Sh. are founded; &c.* Lond. 1753. 3. Vols. 8vo.

**) *The Origin of the English Drama, illustrated in its v.*

und Nichols *) veranstalteten Sammlungen alter englischer Schauspiele.

Keiner aber hat um das, was man shakspearische Literatur nennen kann, wenigstens von Seiten des Fleisses und des unermüdeten Forschens, mehr Verdienst, als der im Jahr 1781. verstorbene Edward Capell; ein Mann, der die letzten sieben und dreißig Jahre seines Lebens ganz dem Studium dieser Literatur widmete. Schon im Jahr 1768 gab er eine Faubre, unten genauer anzuführende, Ausgabe unsers Dichters in zehn Oктаobänden heraus, in welcher möglichste Korrektheit des Textes, und Vergleichung desselben mit den ältesten Abdrücken sein vornehmstes Augenmerk war. In der Einleitung derselben, die viel Merkwürdiges enthält, und deren ich schon in meinen kritischen Anhängen mehrmals erwähnt hatte, versprach er einen weitläufigen Kommentar, der Noten, Varianten, ein Glossarium, kurz einen vollständigen Apparat zum Shakspeare, enthalten sollte. Ein Theil dieses Kommentars sollte Shakspeare's Schule heißen, und lauter Auszüge derjenigen Bücher enthalten, die in der Rücksicht seine Schule heißen können, weil sie wahrscheinlich die Quellen waren, aus welchen er seine meiste Kenntniß in der Mythologie und alten Geschichte, seine Fabel, die Subjecte seiner historischen Stücke, und selbst viele anscheinende Eigenthümlichkeiten sei-

rious Species - - by Specimens from our earliest Writers
- - by *Tho Hawkins*, M. A. Oxford, 1773. 3 Vols. 8vo

*) Six Old Plays, on which *Shakspeare* founded his Measure for Measure; Comedy of Errors; Taming the Shrew; King John; K. Henry IV. and K. Henry V; K. Lear Lond. 1779. 2. vols. 8vo.

ner Sprache und Schreibart, schöpfte. Um diese Materialien zu sammeln, hatte sich Capell die Mühe nicht verdrießen lassen, fast alle englische Schauspiele, die zu Sh.'s Zeit, oder doch kurz hernach, in Druck erschienen waren, die Chronicken seiner Zeitgenossen, oder derer, die nicht lange vor ihm lebten, viele das malige Originaldichter und Uebersetzer, eine Menge kleine Schriften, Novellen und Märchen, kurz als les durchzulesen, was sich nur irgend aufstreiben, wozu sich nur irgend vermuthen ließ, daß Sh. es gekannt habe, oder daß sich daraus irgend etwas zu seiner Erläuterung hernehmen ließe. Von seinen Notizen und Varianten ließ er im Jahr 1774. den ersten Band in Großquart abdrucken, der auch zugleich ein allgemeines Glossarium enthielt. Vermuthlich aber lag es an dem wenigen Absatz dieses auf des Verfassers Kosten gewagten, und freylich nur für wenige und kritische Leser interessanten Unternehmens, daß es mit der weitem Förderung desselben sehr langsam gieng; und erst nach seinem Tode im Jahr 1783. erschienen auch die beyden übrigen Bände, deren letzter nun Shakspeare's Schule enthält. *) Man erstaunt über die unermüdete, eiserne Geduld, mit welcher Capell die hier gelieferten Materialien zusammen trug; und man darf nur das gleich Anfangs gelies

*) Der ganze Titel dieses dritten Bandes ist: *The School of Shakspeare, or, Authentic Extracts from divers English Books, that were in Print in that Author's Time, evidently shewing, from whence his several Fables were taken and some Parcel of his Dialogue: also, further Extracts from the same, or like Books, which or contribute to a due Understanding of his Writings, or give Light to the History of his Life, or to the Dramatic History of his Time.*

ferte Verzeichniß von alten, größtentheils vergessenen, und an sich der Vergessenheit würdigen, fast von Niemand mehr gelesenen Büchern durchlaufen, um über diese Geduld noch mehr zu erstaunen. Dr. Johnson sagte von ihm, er habe ein Leben an Shakspeare'n verschwendet; aber sein Urtheil war ohne Zweifel zu hart; denn ganz unnütz war diese Verschwendung doch nicht; künftige Forscher und Ausleger finden hier so viel vorgearbeitet, daß sie sich eine Mühe ersparen können, deren sie sich doch nicht ganz hätten überheben dürfen. Weniger begreiflich und weniger rühmlich für Capell wäre freylich die Anekdote, welche die Verfasser des *Monthly Review* *) von ihm anführen, daß er nämlich jedes Schauspiel unsers Dichters wenigstens zehnmal mit eigener Hand abgeschrieben habe; ein Eifer, setzen sie hinzu, der fast der Emsigkeit Duns Scotus gleich kommt, der mit der äussersten Anstrengung ein altes Manuscript abschrieb, und bey der letzten Seite starb. Größern Werth würde freylich Capell's Arbeit haben, wenn sie nicht rohe, sondern verarbeitete Materialien lieferte, wenn er uns nicht sowol seine Forschungen selbst, sondern die Resultate derselben geliefert, und nicht bloß, in Beziehung auf seine Ausgabe, die Stellen nachgewiesen hätte, zu deren Erläuterung die von ihm gemachten Excerpte dienen können. Aber auch so, wie sie da ist, hat sein Fleiß immer noch sein Verdienst, und kann dem Scharfsinn und eignen Nachdenken dessen, der die Zusammenhaltung anstellen will, desto mehr Reiz und Ermunterung geben: Auch sind nun diese der Länge nach hingesezte Aus-

*) Vol. LXIX. p. 483.

züge noch weit authentischer, als es bloße Berufung auf sie gewesen wäre. Und für diese ihre Glaubwürdigkeit sorgte der gewissenhafte Mann dadurch noch mehr, daß er alle die Bücher, die er auszog, so, wie seine Papiere selbst, noch vor seinem Tode in die Bibliothek des Trinity-Kollegium zu Cambridge gab; so wie die ansehnliche Sammlung alter Schauspiele, die sein Freund, der berühmte Garrick gemacht hatte, und deren er sich bey dieser Arbeit gleichfalls bediente, gegenwärtig im Brittischen Museum befindlich ist. Viele von seinen Erläuterungen haben nun freylich, da sie so spät erschienen sind, das Verdienst der Neuheit nicht mehr, das sie gehabt hätten, wenn sie vor Dr. Johnson's und Steeven's neuer Ausgabe unsers Dichters erschienen wären. Denn diese Herausgeber sowol, und besonders der letztre, als die vielen Kunstrichter, deren Anmerkungen sie in diese Ausgabe gesammelt haben, sind den nämlichen Weg der kritischen Forschung und Erläuterung eingeschlagen, und mußten daher natürlicher Weise auf vieles treffen, was Capell bey seinen Nachsuchungen zu seinem Zwecke dienlich fand. Unentschieden bleibt es indeß noch, ob alles, worin sie ihm zuzukamen, eigener Fund, oder ob nicht manches, besonders die Berichtigung der Lesarten, stillschweigend von einem Manne entlehnt war, dessen Bemühungen diese Herausgeber mit einer fast verdächtigen Kälte erwähnten. Collins, der die Vollendung des Drucks dieses Kommentars nach Capell's Tode besorgte, macht wenigstens Herrn Steevens sowol in einer besondern kleinen Schrift, die er gleich nach Erscheinung des von diesem besonders veranstalt-

keten Abdrucks Shakspearischer Schauspiele nach den Quarteditionen herausgab, als auch in der Zueignungsschrift des Kommentars die härtesten Vorwürfe über verheimlichte und widerrechtliche Anmassung fremden Eigenthums.

Uebrigens werde ich auf dieses grosse kritische Werk, von dem sich freylich für Leser des deutschen Shakspeare's weit weniger Gebrauch machen läßt, als für den, der das Original des Dichters studirt, in der Folge mehr als einmal zurück zu kommen Gelegenheit haben.